



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Eichholz, Paul

Berlin, 1912

Rathaus der Altstadt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)



Kämpfermotiv vom Hinterportal des Altstädter Rathauses.

Rathaus der Altstadt.

Ein Gebäude von höchster Eigenart ist das zur Zeit leer stehende Rathaus der Altstadt in der nordöstlichen Ecke des Marktes, besonders wertvoll insofern, als es wohl der einzige eben noch erhaltene Vertreter einer kultur- und kunstgeschichtlich sehr beachtenswerten Bauanlage von Rathäusern ist, die uns zuerst in der Prignitz begegnete und sonst bisher noch nirgends nachgewiesen werden konnte. Die Sonderstellung der Bauanlage beruht in der ganz ungewöhnlichen inneren Anordnung und einer Raumgestaltung von höchst eindrucksvoller Großartigkeit im Vergleich zu den nicht gerade bedeutenden Abmessungen der Gebäude. Zeugen für eine solche Anlage, welche den Grund- und Aufriß gleicherweise beherrscht, sind in der Prignitz inzwischen durch den Umbau des Wittstocker Rathauses ganz verschwunden. Auch das sich der Prignitzer Bauanlage anschließende Beispiel in Brandenburg wird demnächst eine starke Umwandlung gerade seines Innern erfahren, welche die bedeutsamen Spuren jenes einzigartigen Grundgedankens für ein Rathaus voraussichtlich für immer verwischen wird. Es ist deshalb geboten, die Merkmale und Beweise für die ursprüngliche Beschaffenheit des Bauwerks, soweit an dieser Stelle tunlich, im Einzelnen vorzutragen. Dies um so mehr, als das Ergebnis der Untersuchungen des Verfassers wesentlich von dem abweicht, welches von Heinr. Kolb auf Grund der seinigen veröffentlicht wurde^{*)}; weder von diesem noch von D. Stiehl^{**)} ist die Eigenart des Gebäudes in ihrem vollen Umfange erkannt worden.

Das gegenwärtig noch bestehende Rathaus (Abb. 98) hatte, wie man wegen seiner späten Stilformen ohne weiteres annehmen darf, einen erheblich älteren Vorgänger; dieser stand, wenn nicht alles trügt, etwa mitten auf dem Markte und zwar mit der Längsfront der Plauer Straße zugewendet, also im rechten Winkel zu dem jetzigen Bau. Als Hinweise darauf liegen kaum zu mißdeutende Reste und Spuren vor. An erster Stelle der am südwestlichen Ende des Rathauses unter dem Erdboden noch vorhandene, aber nicht überbaute altertümliche Keller (Grundriß in Abb. 99), der höchstwahrschein-

^{*)} Heinr. Kolb, „Das altstädtische Rathaus zu Brandenburg a. H.“ im 34.—35. Jahresber. d. Hist. Ver. zu B., S. 1—54 und derselbe in „Denkmalpflege“ V S. 125 f.

^{**)} D. Stiehl, Das deutsche Rathaus im Mittelalter, S. 114 ff.



Abb. 98. Das ehemalige Rathaus der Altstadt von Westen.

lich ein Rest vom alten Bau ist. Eine von breiten Stichbogenöffnungen durchbrochene Mittelwand teilt ihn in zwei gleich breite von Längstonnen überspannte Schiffe. Diese urwüchsige Art der Deckenbildung weist dem Unterbau ein weit höheres Alter zu, als das jetzige Hauptgebäude besitzt. Die Umfassungsmauern des Raumes waren allem Anschein nach auch diejenigen des einstigen Gebäudes; doch da, wo der Keller unter dem jetzigen Rathaus verschwindet, hatte es sein Ende noch nicht erreicht. Das zeigt schon der schmale Pfeiler, der hier von der Mittelmauer übrig blieb. Es stellte sich nun bei eingehender Untersuchung der südöstlichen Längskellermauer des jetzigen Baues heraus, daß diese an ihrem südwestlichen Ende mit der Innenfläche plötzlich nach außen springt und oben den Anfaß einer Längstonne aufweist, beides in einer Länge, die der Breite jenes alten Kellers gleich und ihm auch in der Richtung und Lage völlig entspricht. Wenn nun auch das Alter dieses Mauerteils nicht so hoch hinaufreicht, wie das des nicht überbauten Kellers, so erscheint seine Zugehörigkeit zu dem älteren Gebäude doch unzweifelhaft. Die Kellereinteilung würde sich danach so ergeben, daß die Längsmittelwand die Länge von 4 Bogenöffnungen erhielt und dann der Quertonnenraum am Südostende folgte. Die so umgrenzten Abmessungen würden mit rund 7×18 m Lichtmaß in der Breite annähernd, in der Länge aber genau die der unteren Halle des sog. Ordonanzhauses erreichen (siehe Abb. 104). Es ist nicht zu verwundern, daß der davon umschlossene Raum den Altstädtern schließlich zu enge wurde.

Erste Bauzeit. Es war wohl um die Mitte des 15. Jahrh., daß das alte Haus zu klein, vielleicht auch schon baufällig wurde und man einen größeren Neubau plante. Der Markt war frei und geräumig. Man war also nicht streng an den Platz gebunden, konnte vielmehr den alten Bau vorerst bestehen lassen und begann die Neuschöpfung auf freiem Markte mit demjenigen Teile, dessen man wohl am dringendsten bedurfte: dem Verwaltungsbau für Ratsstube und Schreibstuben. Man stellte diesen nur kleinen Bau ersichtlich nach wohl überlegtem Plane so, daß man später die beabsichtigte große Kaufhalle daran anschließen und mit ihm dann auch den Platz des alten Baus wenigstens zum größeren Teile wieder einnehmen konnte. Es ist der jetzt als Anbau (Abb. 99 oben rechts) erscheinende Bauteil im Norden des Gebäudes. Bei dem stark verbauten derzeitigen Zustande seines Innern ist immerhin noch soviel zu erkennen, daß er im oberen Stockwerke höchstwahrscheinlich einen Raum bildete, der von vier Kreuzgewölben auf einer mittleren Stütze überdeckt war. Das Erdgeschosß könnte wohl von Anfang an geteilt gewesen sein. Das Äußere zeigte in beiden Geschossen breite Stichbogenfenster zwischen flachen Strebepfeilern. Über den Fenstern war die Wandfläche in jeder Achse durch zwei blendenartig eingetiefte Wappenformen belebt, die wie die Fenster selbst mit abwechselnd glasierten Steinen eingefast waren. Auch im Innern waren die Kanten der breiten Wandnischen mit schwarzglasierten Profilsteinen eingefast. Nach einigen Spuren deckte ein Satteldach mit Giebeln im Nordosten und Südwesten den kurzen, kleinen Bau, der etwa um 1450 errichtet sein mag. Im Obergeschosß enthielt er wohl die Ratsstube, im unteren vielleicht Kämmererei, Stadtschreiberei und bis 1540 vermutlich die mittelmärkische Stadtkasse. Der

Brandenburg a. d. Havel.
Rathaus der Altstadt

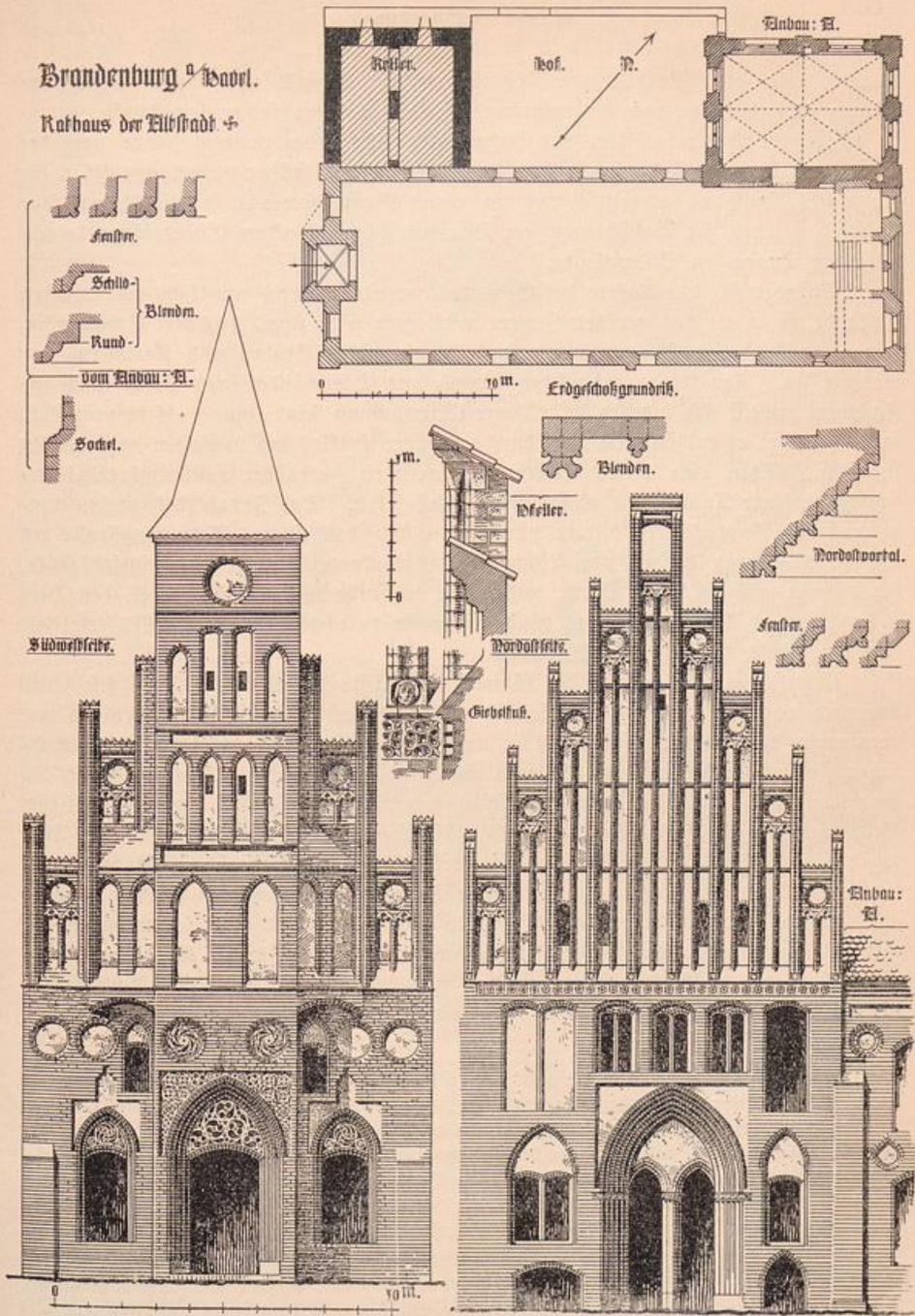


Abb. 99. Das ehemalige Rathaus der Altstadt. Giebel, Grundriß und Einzelheiten.

Zugang wie die Wendeltreppe scheinen an der damals noch freien Südostseite gelegen zu haben, wo auch die ursprüngliche Heizanlage zu suchen sein dürfte.^{*)}

Zweite Bauzeit. Um das Jahr 1470, also etwa zwanzig Jahre nach der Errichtung des Ratsstubenbaus, kam dann der bereits früher vorbedachte Plan für ein neues Kaufhaus einheitlich und in einem Gusse, sowie in unmittelbarem Anschlusse an jenen zur Ausführung: ein Bau von langgestrecktem Grundriß mit einem schlanken Turme am Südwestende.

Befindet sich das Äußere des Gebäudes zurzeit in einem traurigen ruinenhaften Zustande, so mutet das verödete Innere mit seinen teils zwei, teils drei Stockwerken, seinen verschiedenen Treppenhäusern und seinen vielen Stuben und Kammern noch weniger an. Von seinen zahlreichen Längs- und Querwänden aus Stein- und aus Fachwerk erweist sich indessen bei näherer Untersuchung keine einzige als ursprünglich, ja noch mehr: es enthüllt sich nach durchgreifender Entkleidung von allen entstellenden späteren Zusätzen eine dieser wüsten Verworrenheit gegenüber fast unglaublich erscheinende klare Anlage von einfachster Großzügigkeit. Das Innere des ganzen neu-geschaffenen Rechteckbaues bildete nämlich — und das ist das Bedeutungsvolle des Gebäudes — trotz der in zwei Lichtgaden angeordneten Fenster eine einzige große, durch seine ganze Länge, Breite und Höhe reichende weite Halle (vergl. den Herstellungsversuch Abb. 102). Das völlig außergewöhnliche dieses Ergebnisses erfordert eine eingehende Prüfung des Befundes.

Untersuchen wir zunächst die südwestliche Hälfte des Gebäudes, die sich schon äußerlich vor der anderen auszeichnet. Ihr jetziger Obergeschosfußboden ist von vornherein dadurch verdächtig, daß er nur 0,36 m unter den an alter Stelle befindlichen Fenstersohlbänken liegt. Wie zu erwarten, zeigt sich sein Auflager, sobald die Pughülle fällt, als eine spätere Aufmauerung. Doch auch da, wo bei üblicher Brüstungshöhe ein Fußboden liegen müßte, fehlt jeglicher Mauerabsatz für das Auflager von Balken. Erst weiter abwärts, bei 2,20 m über Erdgeschosfußboden findet sich merkwürdigerweise ein durchlaufender horizontaler Absatz von 0,15 m Breite, also ganz wie für Balken geschaffen^{**)}; und doch konnte in dieser Tiefe nimmermehr eine Stockwerkskonstruktion liegen; wenigstens nicht für den durch die ganze Breite eines Rathauses reichenden Raum, in den man vom Markte durch das Hauptportal eintrat. Sie würde dessen Öffnung quer durchschnitten haben! Hier muß also eine

*) Kolb (a. a. D. S. 2 und 50) hält das Gebäude für den Schöppensuhl der beiden Schwesterstädte Brandenburg, der auf der „langen Brücke“ stand, „bis er um die Mitte des 14. Jahrh. nach der Altstadt verlegt wurde“. Von einer solchen Verlegung des Schöppensuhles ist dem Verfasser nichts bekannt; vielmehr wurde der Schöppensuhl nach mehrseitiger Annahme erst gegen die Mitte des 14. Jahrh. in Brandenburg auf der Langen Brücke errichtet; ja er wurde dort an der gleichen Stelle i. J. 1552 nach Abbruch des älteren tatsächlich noch einmal neu gebaut und blieb dort in Gebrauch bis gegen das Jahr 1700 (siehe unter Schöppensuhl).

***) Er wurde erst in neuerer Zeit zur Einrichtung von zwei Geschossen durch Aufmauern höher hinaufverlegt, wie die ohne ordnungsmäßigen Verband vorgeblendeten, in Form und Farbe abweichenden Backsteine sehr deutlich zeigen. Danach ist Kolb (a. a. D. S. 44) zu berichtigen.

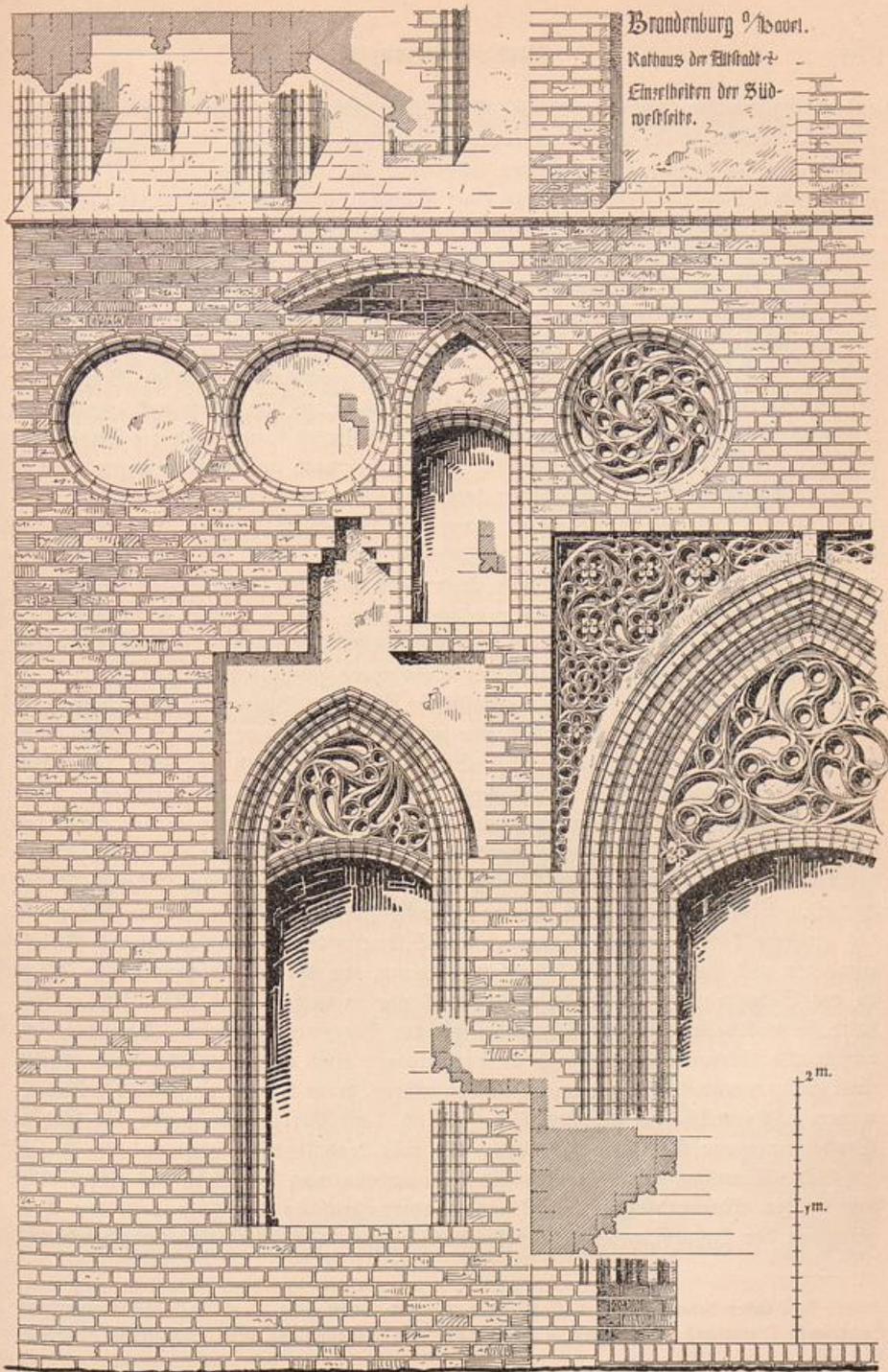


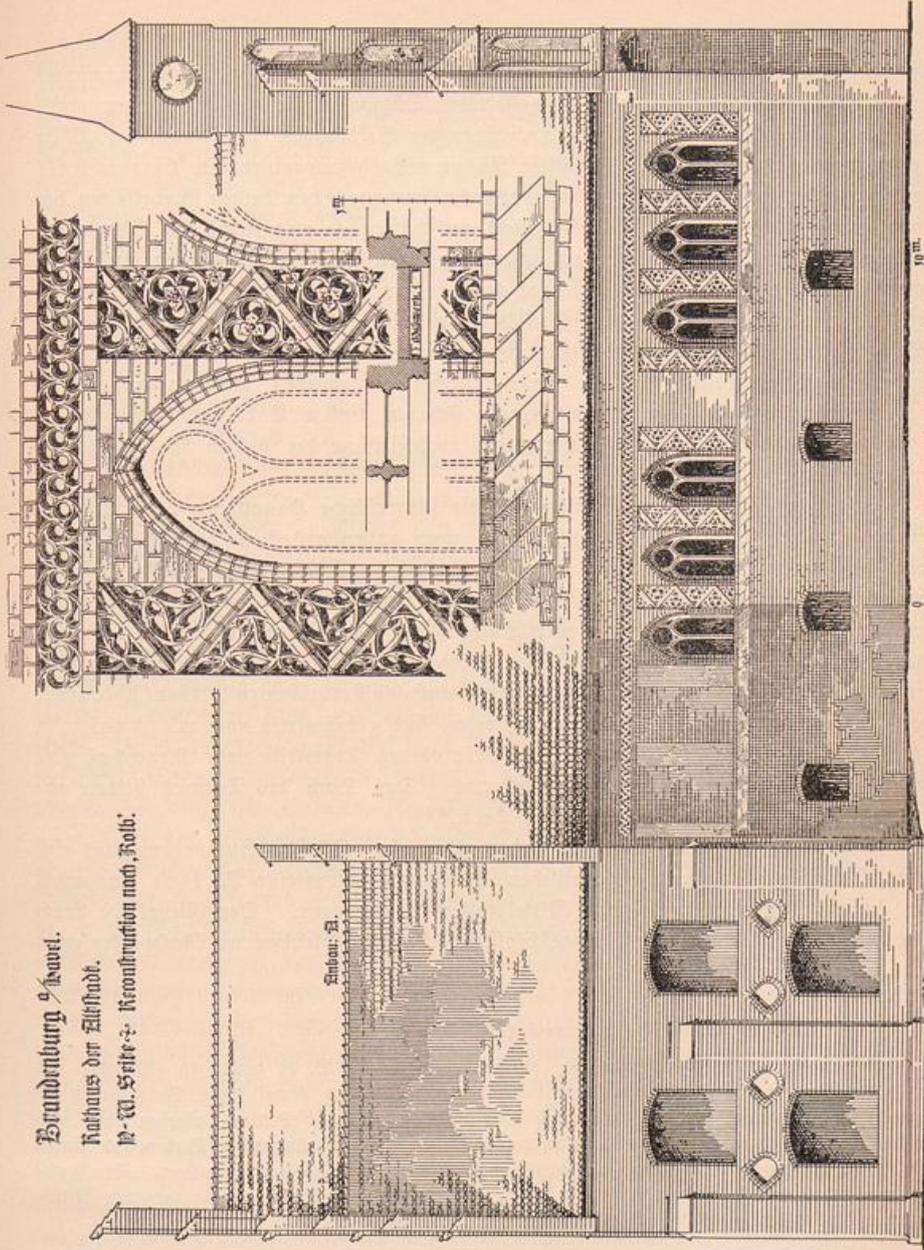
Abb. 100. Altstädter Rathaus, Teil des Vordergiebels.

andere Einrichtung bestanden haben. Auch über deren Art lassen die Spuren keinen Zweifel. Böden in so ungleichen Höhen und doch innerhalb benachbarter Wände belegen — das können nur Galerien gewesen sein, ja behäbige etwa 16 m lange Ränge oder Emporen ruhten mittels einer Schwelle auf dem Mauerabsatz, sie liefen fast vom Frontgiebel an den Längswänden hin und ließen den ganzen Raum zwischen und über sich in seiner vollen Höhe bis zu den Deckenbalken frei. Doch weiter: gerade da, wo der Mauerabsatz etwa in der Mitte der südöstlichen Längswand aufhört, trifft man nicht nur außen die Abhauspur einer lisenenartigen Verstärkung (Grundrisse in Abb. 99 und 102), die bis zum Hauptgesimsfries zu verfolgen ist, sondern es findet sich auch gerade hier im Keller eine pfeilerförmige Verstärkung der Kellermauer. Wenn diese Anzeichen nicht trügen, so lagen hier und an der entsprechenden Stelle der gegenüberliegenden leider zerstörten Längswand die Treppen zu den hier beginnenden Galerien. Solche müssen sich auch außerdem noch am anderen Ende in den südwestlichen Saalecken befunden haben (siehe S. 174 und Abb. 102). Diese führten von hier gleich weiter hinauf zu der etwas höheren Galerie an der Giebelseite, die über dem Portal hinstreichen mußte. Von ihr aus konnte man durch die schmale Tür in den kleinen Turmraum gelangen. Der bisher beschriebene Südwestteil des Gebäudes ist, wie wir noch sehen werden, durch einen besonders reichen, festlichen Schmuck der Außenarchitektur (Abb. 100 u. 101) an den Schaufseiten ausgezeichnet und dadurch als der vornehmere gekennzeichnet.*)

Wenden wir uns jetzt dem nordöstlichen Ende des Baues zu. Hier lassen sich zu beiden Seiten des großen, einst zweiteiligen Portals nur bis zu dessen Höhe reichende Wangenmauern nachweisen. Sie endigten sehr bald an einer aus ihrem Ansatze an der nordwestlichen Längswand noch erkennbaren Quermauer. Diese im Grundriß der Abb. 99 einpunktierten Mauern teilten offenbar in den Ecken des Gebäudes zwei kleine Räume für Garderobe oder Geräte ab, die zu beiden Seiten des hinteren Portals bezw. eines kleinen Vorraumes lagen, der einige Erdgeschosstufen enthielt. Über die drei kleinen Räume erstreckte sich ebenfalls eine breite Galerie in der gleichen Höhenlage wie gegenüber am Südwestende des Saales an der Giebelseite hin und weiter an den Längsseiten herum, wo der für sie vorgesehene Absatz an der Südostmauer etwa in deren halber Länge zu verfolgen ist (Abb. 102). Man hatte sie wohlbedacht in gleicher Höhe mit der Ratsstube im kleinen Bau angelegt, der sie als Vorraum diente. Zu diesem gelangte man allem Anschein nach mittels einer Freitreppenanlage durch zwei Stiehbogentüren, deren Kanten am Ende der Südostmauer größtenteils noch erhalten sind. Durch diese Verbindung wurde die frühere Wendeltreppe zur Ratsstube überflüssig, die man deshalb vermauerte.

Die Annahme einer so großzügigen Raumgestaltung des Gebäudes findet nicht nur in den Mauerabsätzen und Türen, sondern auch in der Lage und den Verhältnissen der Lichtöffnungen ihre volle Bestätigung. Zunächst war ihre Anordnung

*) Trotzdem haben Kolb (a. a. O. S. 51 u. 52) und Stiehl (a. a. O. S. 116) ihr vermeintliches „niedriges“ Obergeschos dieses Teiles zu einem Korn- oder Hopfenspeicher, bezw. Schüttboden erniedrigt.



Brandenburg a. Havel.
Rathaus der Altstadt.
N.-O. Seite - Rekonstruktion nach Rohlf.

Abb. 101. Altstädter Rathaus, Sängerseite am Markte.

in zwei Gaden (Abb. 101) weit entfernt dagegen zu sprechen, vielmehr nach damaligen Baugewohnheiten unvermeidlich. Die untere Reihe rückt mit ihren Stüchbögen dicht unter die Längsgalerien des vornehmer ausgestatteten Südwestteiles. Auch die obere wird hoch hinaufgeschoben, um das Licht noch über die Brüstungen jener nach der Mitte des Saales hinwegzuführen. Da diese Ränge nichtsdestoweniger ein Hindernis für die Lichtzuführung darstellen, war man bedacht, noch von den beiden Giebelseiten her durch große Fenster nach Möglichkeit Licht zu schaffen, so namentlich im Südwesten, wo übrigens sowohl aus den hohen unteren Fenstern wie aus der starken einseitigen Erweiterung der oberen nach den Saalecken hin auf Treppen an diesen Stellen geschlossen werden muß (siehe den Grundriß in Abb. 102). Eine gerade Balkendecke, die noch heute an alter Stelle liegt, überdeckte den Raum. Der Keller des Rathauses ist vermutlich im 18. Jahrh. verschüttet worden und unzugänglich.*) Der ursprüngliche Eingang dazu befand sich am linken Ende der Nordostseite, so daß der hohe innere Kellerhals in dem nordöstlichen der beiden kleinen Räume verborgen war.

Von den Fassaden des Gebäudes ist die südwestliche Hauptfront durch den inmitten des Giebels halb nach innen, halb nach außen gestellten rechteckigen Turm ausgezeichnet, der mit jenem über dem Obergeschoß durch vier schräggestellte brückenartige Übergänge innig verbunden ist. Seine etwas hagere Figur gewinnt durch diese sehr eigenartig erfundene Erbreiterung seiner Masse bedeutend. Das Hauptportal im Turm und die beiden seitlichen Erdgeschoßfenster sind in den Bogenfeldern mit reichem Maßwerkschmuck verziert und waren einst von Kreuzblumen bekrönt (Abb. 100). Der Pfeilergiebel sowie der Turm waren, bezw. sind größtenteils noch mit schmalen, in Stockwerken geordneten Blendern belebt. Die oberen Turmteile vom Uhrgeschoß einschließend sind nicht mehr mittelalterlich. Das Dach des Turmes bildete ursprünglich wohl ein pyramidenförmiger Helm.**)

Die Mitte des Nordostgiebels nahm unten ein mächtiges Spitzbogenportal ein, dessen Kämpfer mit einem spätgotischen Blattfries (Kopfleiste S. 166) geschmückt und dessen Öffnung durch einen Mittelpfosten geteilt war. Der Giebel ist durch zehn schlanke Pfeiler und davon eingeschlossene gekuppelte Blendern mit Maßwerkrosetten an der Spitze gegliedert.***)

*) Er wurde erst durch Kolb stellenweise etwas freigelegt.

**) Kolb (im 34.—35. Jahresber. d. Hist. Ver. zu B., S. 9) nimmt ein Walmdach mit kurzem, querliegendem First an. Der Turm mußte unten die für das Portal nötige Breite haben und wurde rechteckig angelegt, weil eine gleich große Tiefe überflüssig erschien. Daß man aber auf einen möglichst quadratischen Helm abzielte, zeigt sich in dem Bemühen, durch Vorkragen der Vorder- und Hinterseite in dem Geschoß unter der Uhr die Ungleichheit der Seiten der Grundform zu mildern. Der Hauptausgleich fand aber erst im Helm selbst statt, dessen noch vorhandene Stüchbalken m. E. nach dem Mittelpunkt weisen, während Kolb sie nicht für diagonal gerichtet hält.

***) Dieser Giebel bildet nächst der südöstlichen Langseite die Hinterfront des Gebäudes. Wenn Kolb (a. a. O. S. 3) vor ihm freien Marktplatz annimmt, so sprechen dagegen u. a. die gotischen Gewölbe des gegenüberliegenden Eckhauses (siehe unter Bürgerhäuser).

Die Gebäudeecken sind durch flache Strebe-
pfeiler von ungleichen
Höhen verstärkt. An den
Längsseiten besteht der
Untergaden aus schlichten
Stichbogenfenstern von
gleicher Form wie die
der Kellerfenster. Ein-
fache gepuzte Friese, von
denen der an der nord-
westlichen Schauseite
noch ein eingeritztes
Bandmotiv erkennen
läßt (Abb. 101), schließen
den Obergaden ein. Diese
Schauseite hat, wie schon
hervorgehoben worden,
auch insofern eine reichere
Ausbildung erhalten,
als man die Spitzbogen-
fenster des Obergadens

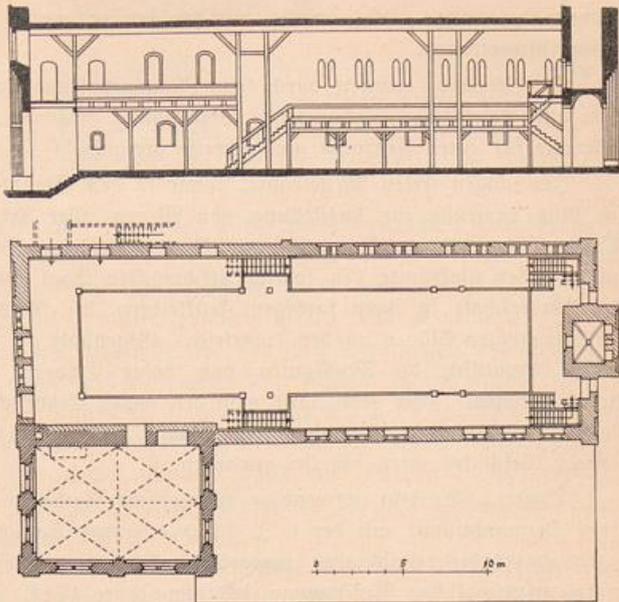


Abb. 102. Altstädter Rathaus, Herstellungsversuch.

in ein Rahmenwerk aus zierlich gegliederten aufsteigenden Maßwerkfriesen ein-
schloß, bei denen mächtige Zickzacklinien das Grundmotiv bilden. Wie diese Fenster
in Gruppen von je dreien angeordnet sind, so auch die gegenüberliegenden der Süd-
ostseite, bei denen ein einzelnes die Scheidung zwischen den beiden Gruppen bildet.

Diese auf beiden Längsseiten gleiche Gruppierung ist so auffallend und an sich
so unbegründet, daß sie nur durch eine edle rhythmische Anordnung von wichtigen
Baugliedern des Innern erklärt werden kann. Selbst wenn sich die Meinung Kolbs
(a. a. D. S. 44), daß die Decke an den Mittelsäulen des Dachstuhl aufgehängt sei,
bestätigen sollte, so ist dies doch nur mittels Zapfen und je eines Holznagels an den
einzelnen Balken geschehen und diese bedurften, falls sie je einmal schwerer belastet
werden sollten, noch weiterer Unterstützung von unten her. Eine solche ergab sich
am natürlichsten und glücklichsten an den Vorderkanten der Galerien, die ohnehin
hier der Stützen nicht entbehren konnten. Möchte man nun die dafür gebräuchlichen
Holzsäulen vom Erdgeschossfußboden an durchgehen oder erst von der etwa auf Stein-
pfeilern ruhenden Galerie an beginnen lassen: in jedem Falle trugen sie die Decke
mittels zweier Längsunterzüge und standen daher sehr weitläufig. Die Gruppierung
der Fenster legt nun die Annahme nahe, daß die Aufstellung der Stützen paarig er-
folgte und zwar in der rhythmischen Anordnung, wie sie in dem Herstellungsversuch (Abb. 102)
angedeutet ist. So entsprach dem einzelnen mittleren Fenster auf der Südostseite
und dem trennenden Pfeiler auf der Nordwestseite im Innern je ein hochragendes

Stützenpaar, bezw. dieses wirkte auf die Fenster zurück und bedingte deren rhythmische Gruppierung.

Das Gebäude erinnert durch seine Raumgestaltung stark an die anderwärts für Rat- und Kaufhäuser vorkommende Bezeichnung *theatrum*. Es war für eine Kaufhalle wie für einen Festraum gleichermaßen geeignet.*)

Im langen freien Mittelraum, sowie in den Ständen unter den Galerien bot sich Platz in Fülle zur Ausstellung von Waren aller Art, ja selbst oben auf den Rängen für zierlichere Erzeugnisse des Gewerbestrebes. Bei Spiel- und Tanzbelustigungen aber umkränzte den festlich geschmückten Saal auf den Galerien die Blüte der Bürgerschaft in ihren farbigen Festkleidern, die Ratsverwandten vielleicht auf den bevorzugten Plätzen an der Turmseite. Gegenüber am hinteren Ende des Saales ließen vermutlich die Musikanten von hoher Empore herab ihre Pfeifen und Zinken ertönen. Hier oben hatte man den vollen Eindruck des Ganzen. Welch ein Raum! Welch eine herrliche, wohldurchdachte, prächtig angelegte Festhalle! — eines besseren Geschickes wert, als ihr geworden ist.

Dieser 3. T. recht aufwendige spätgotische Rathausbau hat in den Stilformen große Verwandtschaft mit der i. J. 1470 erbauten Schloßkapelle zu Ziesar und gestattete daher die bereits oben angegebene gleiche Zeitstellung. Das Rathaus diente seiner ursprünglichen Bestimmung bis zum Jahre 1715. So lange hatte es wohl auch seinen mittelalterlichen Charakter bewahrt, nur daß sein Turm inzwischen eine geschweifte Haube mit offener Laterne erhalten hatte, wie wir ihn noch um 1740 auf einem älteren Stadtbilde dargestellt finden (vgl. Kolb a. a. D. S. 7 und ebenda Abb. 15). Nach der Vereinigung der beiden städtischen Verwaltungen und deren Verlegung in das Neustädter Rathaus i. J. 1718 stand es lange Zeit unbenutzt. Im Jahre 1753 wurde das Gebäude auf Veranlassung König Friedrich II. für die darin zu errichtende staatliche Parchentfabrik eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit geschah es wohl, daß es in der rohen und rücksichtslosen Weise mißhandelt wurde, die seinen jetzigen traurigen Zustand hauptsächlich herbeiführte. Die Balkenlagen wurden behufs Vermehrung der Stockwerke verlegt, die gotischen Bogen, Fenster und Türen vermauert und dafür viereckige Öffnungen eingebrochen, Gesimse zerstört und die feinen Maßwerkzierate mit Mörtel verschmiert. In diesem Zustande ging es i. J. 1818 in den Besitz des Justiziskus über und diente als Geschäftshaus des Königl. Land- und des Stadtgerichts. Vermutlich sind bei diesem Übergange eine Anzahl Schornsteine angelegt. Im Jahre 1826 wurde die gegenwärtig noch vorhandene Endigung des Turmes (Abb. 98) von der Uhr an neu aufgeführt. Sie bildet wohl für Brandenburg den ersten Versuch einer Wiederaufnahme der alten Backsteingotik.

*) Stiehl, der (a. a. D. S. 116) wie Kolb die nordöstliche Hälfte des Hauses durch eine mittlere Quermauer abgeteilt und nur sie als bis zur Decke durchgehend annimmt, ist geneigt, diesen Raum für den einstigen Sitzungssaal des vereinigten Brandenburger Schöppenstuhls zu halten; indessen stand dieser bis zum Jahre 1700 auf der Langen Brücke. Überdies bedurfte die geringe Zahl seiner Mitglieder nicht eines so großen und hohen Raumes.